

Bulat Š. Okudžava

Bulat Š. Okudžava, geboren am 9.5.1924 in Moskau als Sohn einer Armenierin und eines aus Georgien stammenden hohen Parteifunktionärs, der 1937 als angeblicher deutscher Spion hingerichtet wurde. Seine Mutter kam in Lagerhaft, wurde aber 1955 rehabilitiert. Okudžava ging 1942 freiwillig an die Front und wurde erheblich verwundet. Nach dem Krieg studierte er russische Philologie an der Universität Tbilissi und war anschließend bis 1955 als Dorfschullehrer in der Nähe von Kaluga tätig. Nach der Rehabilitierung seiner Mutter durfte er nach Moskau zurückkehren, wo er bis zu seinem Tod lebte. 1956 erschien sein erster Gedichtband. Etwa 1957 begann er, seine Gedichte mit Gitarrenbegleitung vorzutragen, zunächst in privaten Zirkeln, ab 1960 dann auch öffentlich. Er avancierte rasch zum berühmtesten Liedermacher der Sowjetunion und genoss infolgedessen weitgehende Freiheit. In den 1960er Jahren allerdings kam er mit dem Regime in Konflikt wegen seines Engagements für die Dissidenten Sinjavskij, Daniil und Solženicyn. Der 1972 angedrohte Parteiausschluss (Okudžava war seit 1955 Mitglied der KPdSU) wurde nicht vollzogen. Nach dem Ende der Sowjetunion wurde Okudžava von Boris Jelzin in die "Begnadigungskommission des russischen Präsidenten" berufen, die Fehlurteile der Sowjetjustiz untersuchte und korrigierte und der er bis zu seinem Tod angehörte. Bulat Š. Okudžava starb während einer Lesereise, die ihn auch nach Marburg und München geführt hatte, am 12.6.1997 in Paris. Er wurde in Moskau beigesetzt.

* 9. Mai 1924

† 12. Juni 1997

von Elsbeth Wolffheim

Essay

Okudžavas erster Gedichtband kam 1956 unter dem Titel "Lirika" (Lyrik) heraus. Schlicht im Ton und einfach in der Wortwahl, beziehen diese Gedichte ihren Reiz aus der Versmelodie, aus höchst anmutigen Reimen und ganz und gar unpräntösen Bildern. Dem Erlebnis des Krieges ist, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, breiter Raum vorbehalten; doch wird dieses Thema ganz unpathetisch behandelt, im Gegensatz zum gängigen patriotischen Pathos. Dafür ein Beispiel aus dem Jahre 1958:

Ach, Krieg, was hast du gemeiner getan!
Unsere Höfe wurden still.
Unsere jungen Burschen hatten kaum den Kopf erhoben,
Waren kaum erwachsen geworden,
Da rückten sie mühselig aus
Und zogen davon, ein Soldat nach dem andern...
Auf Wiedersehen, ihr Burschen!
Burschen, seht zu, dass ihr zurückkommt!

Der Heldentod wird weder pathetisch überhöht noch ideologisch verbrämt: Wichtiger ist, dass man zurückkehrt. So heißt es entsprechend in einem anderen Gedicht: "Nein, sterben, Bruder, das will ich nicht." Der Krieg wird aus der Perspektive der kleinen Leute betrachtet, die sich mit dem Gedanken beruhigen, dass sie keine Verantwortung für seine Schrecken tragen.

Aber natürlich herrschen in diesen Gedichten auch andere Themen vor, ewig-menschliche sozusagen, wie Liebe, Freundschaft, die russische Heimat und verschiedene andere. In den auf "Lirika" folgenden Sammlungen – "Ostrova" (Inseln, 1959), "Vesëlyj barabanščik" ("Der fröhliche Trommler", 1964), "Po doroge k Tinatin" (Unterwegs nach Tinatin, 1964) – ist bis etwa in die Mitte der 1960er Jahre hinein weder in der Thematik noch im Formalen ein entscheidender Wandel festzustellen, so dass die einzelnen Bände hier summarisch zusammengefasst und charakterisiert werden können.

Ziemlich bald ergab sich, dass Okudžava seine Gedichte – zunächst im privaten Freundeskreis – mit Gitarrenbegleitung vortrug; sie fordern geradezu zur Vertonung heraus. Diese aber war nicht festgelegt oder gar in Notenschrift fixiert; vielmehr improvisierte Okudžava die Melodie "po sluchu" (nach dem Gehör) und wandelte sie bisweilen auch ab. Sein "wichtigster Lehrer" war dabei nach eigener Aussage die russische Folklore. Ab 1960 trat Okudžava dann mit seinen Liedern auch öffentlich auf und hatte sogleich großen Zulauf. Ja, er wurde – und blieb es bis zu seinem Tod – der prominenteste russische Chansonnier. Überall fand er Nachahmer, ganze Generationen von Liedermachern eiferten ihm nach. Bis zuletzt zeugte ein stets riesiges Publikum von der Popularität seiner Lieder, die er auch im Ausland, z.B. in der Bundesrepublik, vortrug. Die Popularität begründete sich vor allem aus der Tatsache, dass der Autor sich dem Publikum unmittelbar zuwandte, gleichsam in der ersten Person *pluralis* sprach. Umgangssprachliche Elemente, vertraute Reime und aus dem Alltag gegriffene Themen sprachen die 'kleinen Leute' unter seinen Zuhörern unmittelbar an.

Getreu seinem Bekenntnis: "Der Alltag, das ist unser Glück", beschreibt er immer wieder Alltagssituationen, das unspezifische, das individuelle Glück, das nicht nach Prominenz schießt. Der Umgang mit den kleinen Leuten, so hat er einmal bekannt, falle ihm besonders leicht, da vor allem sie ihn interessieren. Und so findet er auch den richtigen Ton, eben diese Leute zu verzaubern, so mit dem "Lied eines alten Leierkastenmannes" (1957) oder dem Lied vom "Blauen Luftballon" aus dem gleichen Jahr. Was diese Lieder überdies so eingängig macht, ist das persönliche Engagement des Verfassers. "Ich kann nicht über etwas schreiben", gesteht er, "was ich nicht persönlich durchlebt habe." Liebesgedichte sind zahlreich in dem umfangreichen lyrischen Werk, und Okudžava sieht darin geradezu eine Provokation des russischen Publikums, das diesbezüglich lange Zeit zu kurz gekommen war: "Die Liebe ist das Thema sehr vieler meiner Lied-Gedichte. Lange Zeit hindurch wurde bei uns fast nicht von der Liebe gesungen, und das Wort Frau hatte etwas Anrühiges an sich. Aus Protest gegen die Verlogenheit und die puritanischen Lügen wagte ich es, zum ersten Mal seit vielen Jahren, in russischer Sprache von der Heiligkeit der Frau zu singen, vor ihr auf die Knie zu fallen. Ich gestehe, daß mir hier das Ironisieren verging, und wenn ich scherzte, dann über mich selbst als Held der Lieder, die männliche Unbeholfenheit und Mißerfolge bloßstellen." Ganz so heilig geht es jedoch in den Liebesgedichten nicht zu. Da

ist z. B. aus dem Jahre 1960 das "Lied von der alten Weste", in dem der Dichter mit einem Schneider über die Reparatur einer Weste verhandelt. "Er hat sich in den Kopf gesetzt", heißt es vom Schneider, "daß, wenn die Weste wieder paßt, auch meine Liebste mich wieder liebt." Und dann schließt es – wie so oft bei Okudžava – mit einer eleganten Pointe: "Leichter genäht als geliebt." Ein durchgehender Themenkomplex ist um den Arbat zentriert, jenes Viertel in Moskau, wo Okudžava aufwuchs und das er die Verkörperung Moskaus, ja ganz Rußlands nennt. Der Arbat, so heißt es in dem berühmtesten Lied, jeweils im Refrain, ist "mein Schicksal, meine Religion, mein Vaterland". – Ganz selten gibt es Anspielungen auf das furchtbare Schicksal, das Okudžava mit der Ermordung seines Vaters und der Verhaftung seiner Mutter widerfuhr. Eines der wenigen Beispiele für diese Erfahrung ist ein der Mutter in den Mund gelegtes Gedicht, in dem es heißt: "Mein kleiner Sohn, ich erinnere alles, was war: deine Augen wurden traurig, kleiner Sohn. Kann es sein, daß du das vergessen hast?" Ein anderes Beispiel, noch verhaltener, beginnt mit der Zeile: "Schützt, beschützt uns doch, uns Dichter, daß man uns verschont." Aber aus Sorge, sich damit schon zu weit vorgewagt zu haben, kaschiert Okudžava diesen Aufruf im folgenden dann mit historischen Anspielungen: aktuell bleibt der Appell gleichwohl.

Stilistische Experimente versagt sich Okudžava in seiner Lyrik ganz. "Was die Form anbelangt, bin ich ein Anhänger der Tradition. Dichtung ohne Reim und Rhythmus kommt mir (...) fremd, amorph vor (...) Deshalb gehe ich noch immer bei den Klassikern in die Lehre oder bei zeitgenössischen Schriftstellern, die der Tradition treu blieben. Ich nenne hier vor allem Villon, Puškin, Kipling (als Dichter) und Boris Pasternak".

Auf Puškin als sein großes Vorbild beruft er sich nicht nur in Selbstaussagen, sondern auch unmittelbar in seiner Lyrik, die "Aleksandr Sergeič" des öfteren apostrophiert. – Was Villon angeht: Man kann keineswegs sagen, daß Okudžava in der Tradition Villons schreibt. Zwar hat er bisweilen dessen Bänkelsänger-Ton adaptiert, aber der Tenor ist insgesamt moderater, und das lyrische Ich der Okudžava-Lieder sieht sich durchaus nicht als Außenseiter und Bürgerschreck. Aber es gibt ein Gedicht von ihm mit dem Titel "Gebet des François Villon" von 1963, das in der Form eines witzig-blasphemischen Gebets die bürgerlichen Tugenden persifliert. In einem Interview in der "Literaturnaja Gazeta" aus dem Jahre 1982 erklärt Okudžava, seit diesem "Gebet des François Villon" habe sich eine Wende in seiner lyrischen Produktion vollzogen: "(...) vom 'Gebet des François Villon' an bemühe ich mich, tiefer in die Seele (des Durchschnittsmenschen) einzudringen, vielleicht sogar auf Kosten des Nicht-Durchschnittlichen. Aber in all diesen Liedern bin ich bestrebt, über mich zu sprechen. Übrigens, das war immer so und wird so bleiben; der Künstler will *sich* ausdrücken, der Umwelt *seine* Vorstellungen mitteilen." Einen spürbaren Einschnitt in seiner Lyrik markiert das "Gebet" freilich nicht. Allenfalls ließe sich sagen, daß allmählich Melancholie und Schwermut einen breiteren Raum einnehmen und daß – formal gesehen – nun häufiger langzeilige Gedichte zu finden sind.

Von 1974 bis 1982 hat Okudžava keine Lyrik veröffentlicht. Vermutlich wollte er damit auch der ihm allmählich lästig werdenden Etikettierung als Liedermacher entgegenwirken. Danach erschienen dann u. a. die Texte "Avtoparodija na nesuščestvujuščie stichi" (Selbstparodie auf

nichtexistierende Verse), die voller Ironie ist; aber auch "Parižskaja fantazija" (Pariser Phantasien), die Frucht einer Frankreich-Reise. Romanzen sind nun häufiger anzutreffen, die als eine Art Genre-Bilder zu bezeichnen sind, und – auch das ist neu – ein stärker hervortretender reflexiver Tenor. Der volkstümliche Sänger Okudžava aber, der 1984 zu seinem 60. Geburtstag nun auch offiziell groß gefeiert wurde, ist im Bewußtsein seines Publikums noch immer der Schöpfer so populärer Lieder wie des "Lieds vom Papiersoldaten", des "Lieds vom Schwarzen Kater" und des "Lieds von der Moskauer Ameise" und der immer noch unbestrittene lyrische Chronist des Arbat. – Ungehalten wird Okudžava auch heute noch, wenn man ihn zum Sänger oder Gitarrespieler stempelt und dadurch die Autonomie der geschriebenen Verse herabmindert. Die Musik soll nach seiner Vorstellung nur die Stimmung der Verse intensivieren, die Kommunikation mit den Zuhörern verstärken.

Wie auch immer der Liedermacher sich selber einschätzt: Nach dem Einsetzen der 'Tauwetter'-Periode waren dies ganz neue Töne im sowjetischen Lied-Repertoire, die mit Begeisterung aufgenommen wurden und bis heute ihre Wirkung nicht eingebüßt haben.

Okudžava veröffentlichte seine erste Prosa 1961 unter dem Titel "Mach's gut". Sie erzählt in Ich-Form seine ersten prägenden Front-Erlebnisse. Dazu der Autor: "Ironie und Traurigkeit, d.h. meine schriftstellerische Reife, verdanke ich in entscheidendem Maße dem Krieg. Kein Wunder, daß (...) der Krieg auch der Gegenstand meines autobiographischen Prosadebüts wurde. (...) An der Front habe ich meine Schwachheit erkannt und mich überzeugt, daß zwar viel von der Anstrengung und dem Willen des Menschen abhängt, daß aber der Mensch doch von objektiven Umständen abhängig ist, die ihn oft (...) sein Leben kosten. (...) Der Krieg lehrte mich, sich nicht für Paraden zu begeistern und das schöne Spiel der Militärkapelle (...) nicht ernst zu nehmen." So sind die Schilderungen seiner Fronterlebnisse denn auch völlig unpathetisch und realistisch. Eine solche unheroische Kriegsliteratur war in der Sowjetunion erst nach dem Einsetzen der 'Tauwetter'-Periode möglich geworden, wenngleich sie auch dann noch von der offiziellen Literaturkritik attackiert wurde. Doch bereits vor Okudžavas kurzem autobiographischen Werk hatten einige mutige Schriftsteller das alltägliche Grauen des Krieges jenseits allen Hurratriotismus' thematisiert. Okudžava beschreibt seine Fronterlebnisse mit der gleichen Nüchternheit: Kampfhandlungen, Liebeleien, seine Verwundung usw., eben den Kriegsalltag. Im Bemühen, seine Unkenntnis als blutjunger Freiwilliger vor den älteren Soldaten zu vertuschen, geschehen ihm auch allerlei komische Zufälle. Doch solche Verstellungen mißlingen meist. Und ebenso hat er Mühe, angesichts der gefallenen Kameraden Kaltblütigkeit zu bewahren.

Stilistisch hat Okudžava hier noch nicht seinen eigenen Ton gefunden, wohl aber einen eigenen, spezifischen Erzählgestus. Dafür ein Beispiel: "Ich bin verwundet! Wie konnte das passieren? Ohne Kampf und alles. Mitten in der Abendstille. Ich habe mich nicht mit der Brust gegen einen feindlichen Bunker geworfen. Ich bin in keinen Nahkampf geraten. (...) 'Es hat eine Ader getroffen', sagt Saschka. 'Warum kommt denn niemand?' frage ich. 'Ich verblute ja noch.' 'Hab keine Angst. Das Blut reicht. Leg dich hin!' (...) Der Sanitäter gibt mir eine Spritze." Unter Aussparung aller deskriptiven Elemente bringt der Autor die Angst des Ich-Erzählers allein durch knappe Dialog-Partikel zum Ausdruck. Am

Ende, bei der Einlieferung ins Lazarett, gesteht er: "Ich möchte weinen, aber nicht aus Kummer. Einfach so weinen." Wegen dieser Erzählhaltung hat man Okudžava einen Pazifisten genannt, und das war keineswegs als Lob gemeint.

Ein paar Jahre später publizierte er ein schmales Kinderbuch, das noch einmal Fronterlebnisse aufarbeitet: "Front prichodit k nam" (Die Front rückt auf uns zu, 1967). Ebenso unheroisch in der Diktion, jedoch dem jüngeren Lesepublikum gemäß aufs Abenteuerliche zugeschnitten, wird hier die Geschichte des Knaben Ženka erzählt, der angesichts der heranrückenden deutschen Truppen beschließt, heimlich mit seinem Freund an die Front aufzubrechen. Eine aufregende Bahnfahrt und das Näherkommen der feindlichen Panzer sorgen für atmosphärische Spannung. Auch hier kommt es dem Autor vor allem auf die Plastizität seiner Figuren an, die sich vornehmlich in Dialogen und kurzen, an Filmszenarios erinnernden Momentaufnahmen entfaltet.

Bei dem Stichwort 'Filmszenarios' sei hier wenigstens en passant darauf hingewiesen, daß es von Okudžava mehrere Drehbücher gibt, so zu den Filmen "Ženia, Ženečka i Katjuša", "Die weiße Sonne der Wüste", und anderen mehr. Indes hat er des öfteren ausdrücklich erklärt, daß er sich zu dieser literarischen Gattung keineswegs hingezogen fühle.

Ein Jahr nach Erscheinen des Kinderbuchs veröffentlichte Okudžava die Erzählung "Promoksis" (1966). Hier hat er offenkundig die realistische Erzählweise von "Mach's gut" aufgegeben und seinen eignen Sprachton gefunden. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein junger Moskauer namens Pavel Sytov, Dreher von Beruf, der leidenschaftlich gern Gitarre spielt, und das am liebsten in der freien Natur.

Zu Beginn der Erzählung befindet er sich an einem Augustsonntag in einem kleinen Ort außerhalb von Moskau, die Gitarre unterm Arm. Obwohl der Abend hereinbricht, kann er sich nicht entschließen, in die Stadt zurückzukehren. Schließlich macht er sich doch auf zum Bahnhof und setzt sich in den Zug. In Moskau angekommen, wird er von einem Milizmann aufgefordert, ihm ins Bahnhofsgebäude zu folgen. Er wird verdächtigt, in eine Schlägerei verwickelt zu sein, an der auch seine Mitreisenden beteiligt gewesen sein sollen. Der Irrtum wird aufgeklärt, der Milizmann muß sich entschuldigen. Und Sytov beschließt, seine Freundin Marusja aufzusuchen, die er vor Jahren sehr geliebt hat. Doch als er bei ihrem Haus anlangt, erfährt er, daß sie längst verzo-gen ist.

Ein wenig spektakulärer Stoff also; doch er ist amüsant und souverän gestaltet, etwa in den Szenen mit dem Milizionär. Besonders raffiniert konstruiert der Autor den erzählerischen Ablauf: Unmerklich, ohne auktoriale Vorbereitung, schieben sich Rückblenden in die Handlung, die einzelne Begegnungen mit der Freundin Marusja vergegenwärtigen. Dabei entsteht der Eindruck von filmischen Überblendungen, der an einem Beispiel erläutert werden soll: Sytov sitzt in der Kleinstadt auf der Außentreppe eines Hauses und malt sich aus, daß er hineingehen und den ihm unbekanntem Bewohnern auf der Gitarre vorspielen wird. Und dann heißt es wörtlich: "Und plötzlich begriff er, daß sie (gemeint ist Marusja; E.W.) ihn höchst interessiert anschaute. Nur ansah, das war alles... Und trotzdem ermannte er sich, überwand seine Angst und sah zu ihr hin; aber sie war gar nicht da." Diese Technik, das Ineinanderspiel von

Disparatem, von Gegenwart und Vergangenheit, auf einer Ebene des Irrealen zu synchronisieren, hat Okudžava in der auf "Promoksis" folgenden Erzählung "Fotograf Žora" (1970) noch perfektioniert. Auch hier werden Vergangenheit und Gegenwart übereinandergeblendet, wobei der Effekt des Halluzinatorischen noch stärker ist als in der vorhergehenden Erzählung. Allerdings ist der Aufhänger für diese Überlagerung von Zeitebenen ziemlich schlicht konstruiert.

Žora, ein junger Mann, der ursprünglich in der Filmbranche tätig sein wollte, muß sich mit der Anstellung in einem Fotoladen begnügen. Eines Tages betritt eine junge Frau namens Tanja den Fotoladen und bestellt Reproduktionen von zwei alten Fotos. Das eine zeigt ihren Vater in der Uniform eines Kommissars, das andere ist ein Kinderfoto von Tanja, während des Krieges aufgenommen. Tanja, die übrigens verheiratet ist, verliebt sich in Žora, und nun beginnt eine komplizierte Liebesgeschichte, die immer wieder durchbrochen wird von Tanjas Erinnerungen an ihre Eltern. Beide waren während des stalinistischen Terrors verhaftet, der Vater ermordet worden.

Diese Vergangenheit Tanjas als Kind von "Volksverrätern" (die übrigens Okudžavas eigenes Schicksal rekapituliert), ist der Schlüssel für ihren Lebenshunger, der sie in die Arme eines Liebhabers treibt. Sie berichtet Žora von der Rückkehr ihrer Mutter aus dem Lager, von ihrer Schulzeit, ihrer Heirat und gesteht dann: "Allmählich aber begriff ich, daß ich noch etwas suchte, daß ich noch nicht alles bekommen hatte." Für die zahlreichen übrigen Figuren dieser Erzählung gibt der Autor keine psychologischen Erklärungsmuster, noch überhaupt eine Beschreibung ihrer Person, auch nicht der Titelfigur.

Diese Erzählung gehorcht vielmehr einem völlig anderen Strukturprinzip, das in der kontemporären sowjetischen Literatur kaum eine Parallele hat: Okudžava führt hier in streng choreographischer Folge einen Reigen von Figuren vor, die ihren Part während einer bestimmten Handlungsspanne spielen, um dann sogleich endgültig abzutreten. Nur Žora und Tanja sowie deren Eltern durchbrechen dieses Modell, tauchen immer wieder auf, als gegenwärtige bzw. wiedervergegenwärtigte Akteure. Mit dieser vielschichtigen Konstellation soll nicht nur die Diskontinuität des Bewußtseins versinnbildlicht werden; sondern Okudžava will damit auch zwei gänzlich verschiedene Generationen der sowjetischen Gesellschaft einander konfrontieren: die überzeugten Kommunisten der Aufbauphase (deren Vertreter millionenfach von Stalin ermordet wurden) und die konsumorientierte, nach persönlichem Glück strebende jüngere Generation.

Die Erzählung 'Fotograf Žora' ist also in vielfacher Hinsicht signifikant und außergewöhnlich: Erstens demonstriert der Autor an ihr seine außerordentliche Kunst der Zeitebenen-Überlagerung; zweitens bringt er ein Thema ein, das lange und z.T. noch heute tabuisiert ist: den stalinistischen Terror; und drittens gibt er sich hier nicht als vorauswissender Deuter seiner Figuren aus, sondern beschränkt seine Rolle auf das Arrangieren von scheinbar heterogenen Konstellationen, die aber alle einem übergeordneten Prinzip integriert werden. Von einigen kompositorischen Ungeschicklichkeiten abgesehen, hat er die schwierige Balance zwischen zwei Bewußtseinsebenen meisterhaft gelöst.

In der nun folgenden Prosa wendet sich Okudžava ausschließlich dem 19. Jahrhundert zu, aus dem Eingeständnis heraus: "Mich interessiert die Geschichte des XIX. Jahrhunderts ganz besonders. (...) Zu dieser Zeit begann Rußland den Anfang aller sozialen Krankheiten und gesellschaftlichen Übel deutlich zu spüren und darüber nachzudenken. (...) Ich wollte genauer und tiefer in diese diversen Prozesse eindringen." Die erste Frucht dieser Beschäftigung ist ein Roman, der um den Revolutionär Pestel zentriert ist. Okudžava hat diesen Stoff auch zu einem Drama verarbeitet. Aber das Drama ist nicht seine Domäne. "Ich halte mich", so gestand er einmal in einem Interview, "nicht für einen Dramatiker, also sollte ich mich auch nicht damit befassen." Das Drama um die Figur Pestels ist in der Tat äußerst konventionell. Viel souveräner hat er diesen Stoff in dem historischen Roman "Bednyj Avrosimov" ("Der arme Avrosimow", 1971) bearbeitet, der in der Zeit des Dekabristenaufstandes angesiedelt ist. Auch hier verbirgt sich der Autor hinter einem fingierten Erzähler, der die Begebenheiten aus vierzigjährigem Abstand berichtet. Dieser Erzähler adressiert den Leser bisweilen direkt, insinuiert auch hier und da geheimes Einverständnis mit ihm, etwa bei der Erörterung sogenannter Lebensweisheiten. Zu seinem Protagonisten wählte der Autor nicht einen der prominenten Dekabristen, sondern eine Randfigur: den aus der Provinz stammenden Adligen Iwan Avrosimov, Besitzer eines kleinen 200-Seelen-Gutes. Durch seine verengte Optik werden die historisch verbürgten Prozeß-Materialien – vornehmlich gegen den Dekabristenführer Pavl Pestel – gespiegelt. Dessen Naivität und Arglosigkeit kommt sogleich in den ersten Sätzen des Romans zum Ausdruck: "Iwan Jewdokimowitsch Avrosimov, ein stattlicher junger Mann mit rosigen Wangen und blauen Augen, welche ein wenig auseinander standen, was seinem Gesicht einen erstaunten, ja entzückten Ausdruck verlieh, (...) spürte im Nacken, daß Leute hereinkamen." Avrosimov hat in Petersburg durch Fürsprache seines Onkels einen kleinen Beamtenposten ergattert, er wird Kanzleischreiber. In dieser Funktion hat er die Aufgabe, im Prozeß gegen Pestel Protokoll zu führen. An diesem Handlungsfaden reiht Okudžava eine Fülle farbiger Ereignisse auf.

Avrosimov empfindet zunächst nur Abscheu gegen den Angeklagten, plante dieser doch das schauerlichste Verbrechen, das der Kanzleischreiber sich vorstellen kann: den Zarenmord. Allmählich aber gerät seine loyale Gesinnung ins Wanken. Verwandte der Delinquenten suchen ihn auf, staatstreue, aber höchst amoralische Offiziere verleiten ihn zu allerlei Eskapaden mit Halbweltdamen und wilden Besäufnissen, und schließlich muß er auf einer mehrtägigen Schlittenfahrt einen der Dekabristen in die Provinz geleiten und stellt dabei fest, daß der ein ungemein idealistischer Jüngling ist. Hinzu kommt ein nächtlicher Besuch in der Zelle Pestels, der sein Mitleid erregt. Kurzum, die Maßstäbe für Recht und Unrecht verschieben sich merklich in dem schwerfälligen Kopf Avrosimovs, und zum Schluß plant er sogar – in Halluzinationen befangen – die Befreiung Pestels. Das wird ruchbar, doch kann sich der Geheimschreiber durch seine umwerfende Naivität von diesem Verdacht befreien. Er wird nicht sistiert, wohl aber aus Petersburg verbannt. Er kehrt zurück auf sein Gut, heiratet und versinkt in provinzieller Alltäglichkeit.

Diese verwirrenden Abenteuer, an denen eine Fülle sehr lebendig gezeichneter Figuren teilhat, werden nicht nach dem klassischen Muster historischer Romane erzählt, sondern in einer romantisch-ironischen Weise, die an die Tradition eines Lawrence Sterne erinnert. Historische Ereignisse werden auf

das Begriffsvermögen eines kleinen Mannes zurückgestutzt, und der Lernprozeß, den dieser auf z.T. unsanfte Art durchmacht, hat tragikomische Züge. Die Dialoge sind brillant, die Handlungsführung ist straff und zügig, und die Verschmelzung von Wirklichkeit und Phantasterei im Kopf des armen Avrosimov verleiht dem Ganzen eine sprühende Leichtigkeit. – Daß Okudžava sich nebenbei auch über das Denunziantentum der Sowjetherrschaft mokiert, hat die offizielle sowjetische Literaturkritik vermutet und ihn deswegen auch attackiert. Sie wird mit ihrem Verdacht so falsch nicht liegen.

Von gleichem Rang ist der fünf Jahre später publizierte Roman “Die Erlebnisse des Polizeipräsidenten Schipow bei der Verfolgung des Schriftstellers Tolstoj” (1975), der mit noch größerem Recht als burlesker Schelmenroman bezeichnet werden kann. Er beruht weitgehend auf historisch verbürgten Fakten, die nicht nur indirekt einbezogen, sondern z.T. sogar im originalen Akten-Wortlaut wiedergegeben werden.

Im Mittelpunkt der Handlung steht eine Polizeiaktion gegen Tolstoj, dessen Gut Jasnaja Poljana 1862 während seiner Abwesenheit durchsucht worden war. Betraut wurde mit dieser heiklen Mission ein ehemaliger Leibeigener namens Michail Šipov, der bis dahin seinen Lebensunterhalt als Taschendieb bestritten hatte. Zusammen mit dem reichlich verkommenen Polizeispitzel Giros bricht er nach Tula, der Jasnaja Poljana benachbarten Kreisstadt auf, versehen mit einer stattlichen Summe von Rubeln. In Tula nehmen die beiden Quartier bei einer lustigen Witwe, flirten, saufen, verprassen das Geld und renommieren öffentlich mit ihrem geheimen Auftrag, ohne jedoch einen Fuß nach Jasnaja Poljana zu setzen. Nichtsdestotrotz schickt Šipov in angemessenem Abstand Briefe nach Petersburg, in denen er die Erfolge seiner kümmerlichen Recherchen gewaltig aufbauscht. Ein weiterer, unabhängig von den beiden Spitzbuben operierender Polizeioffizier namens Muratov schöpft Verdacht und lauert den beiden in abenteuerlichen Verkleidungen auf. Schließlich schafft er es, daß Giros seinen Chef verpfeift. Während man in Petersburg noch erwägt, Šipov für seine Verdienste zu adeln, geht er bereits in Tula seinem Ruin entgegen. Er flieht über Moskau nach Petersburg, verschafft sich dort erneut Kredit und macht sich mit einer Gruppe von Gendarmen und höheren Polizei-Chargen nach Jasnaja Poljana auf. Dort durchsuchen sie das Gut Tolstojs von unten bis oben – übrigens eine meisterhafte Szene! –; aber am Schluß wird Šipov verhaftet, denn, so der amtliche Befund: auf dem Gut war “nichts Verdächtiges vorhanden”.

Wieder zeigt Okudžava, wie ein kleiner Mann unter die Räder großer Machenschaften gerät. Allerdings ist Šipov gerissener als Avrosimov, seine Naivität ist gepaart mit Verschlagenheit. So erklärt er treuherzig bei einem Verhör: “Erlaucht, wenn ich's nicht getan hätte, dann hätt's ein anderer getan, und das wäre schlimmer gewesen, der hätte enchanté zusammengeschrieben, daß Gott erbarm! Wie es oben gewünscht wird, so mühen wir uns.” Mit leichter Hand historische Fakten und fiktive Begebenheiten mischend, erweist sich Okudžava hier als souveräner Erzähler. Die leicht karikierten Figuren, witzige Dialoge und die fast immer falsch benutzten französischen Redewendungen Šipovs erwecken den Eindruck einer geistvoll inszenierten Farce, worauf auch der Untertitel des Originals “Starinnyj vodevil” (Altfränkisches Vaudeville) hinweist. Die Handlungsführung gewinnt nicht selten die Qualität einer

bühnenreifen Dramaturgie – alles in allem also ein Unterhaltungsprogramm auf höchstem Niveau.

Bereits ein Jahr später kommt der umfangreiche Roman "Die Reise der Dilettanten" (1976) heraus, der wiederum im 19. Jahrhundert spielt, diesmal aber unter Adligen, deren Milieu Okudžava natürlich nicht vertraut und deshalb auch nicht mit der gleichen Plastizität gezeichnet ist wie das der kleinen Leute, die der Autor sonst bevorzugt. Fürst Sergej Mjatlev, die Hauptfigur, ist ein höchst exzentrischer Außenseiter, der den Staatsdienst mutwillig aufgab und in seinem eleganten Palais in Petersburg allerlei Liebhabereien nachgeht. Die reichlich bunte Handlungsvielfalt wird von einem Ich-Erzähler, einem Freund des Fürsten, kommentiert. Unterbrochen wird die sich über Jahre hinstreckende Handlung überdies durch lange Tagebucheintragungen des Protagonisten. Der deutsche Titel ist übrigens irreführend, da erst in der Fortsetzung "Die Flucht" das Reise-Thema behandelt wird. (Im Original haben beide Bände den gleichen Titel: "Putešestvie diletantov" I und II.) Der erste Roman ist gleichsam die – breit angelegte – Exposition zu Teil II.

Fürst Mjatlev, Prototyp des 'überflüssigen Menschen', verbringt seine Zeit nicht nur mit intellektuellen Zerstreungen, sondern häufig auch mit Frauen seiner Gesellschaftsschicht. Der Zar, sein sporadischer Nebenbuhler, zwingt ihn eines Tages kurzerhand, eine dieser Damen, die behauptet, vom Fürsten schwanger zu sein, zu heiraten. Dieser unfreiwilligen Eheschließung, die bis zum raschen Tod der heiratswütigen Dame den Fürsten in allerlei Bedrängnis bringt, war die Affäre mit einer verarmten jungen Adligen vorausgegangen, die ebenfalls durch den Tod der Geliebten endete. Dazwischen gibt es einige Begegnungen mit einem anfangs erst zwölfjährigen Mädchen namens Lavinia, das sich in Knabenkleidern bei dem Fürsten einschleicht und diesen durch seine arglose Unbekümmertheit verwirrt. Als das Mädchen älter wird, entspinnt sich zwischen beiden eine verhaltene Liebesgeschichte, die dadurch intensiviert wird, daß Mjatlev der inzwischen mit ihrer Mutter nach Moskau verzogenen jungen Dame nachreist. Sein Leumund hat aber inzwischen allerlei Schaden erlitten, und so verheiratet die Mutter Lavinia schnell entschlossen mit einem seriösen, aber äußerst faden Staatsrat. Mjatlev kehrt nach Petersburg zurück, Lavinia schreibt ihm unglückliche Briefe, und schließlich treffen sich die beiden von Zeit zu Zeit heimlich bei einer guten Bekannten Mjatlevs. Der Ehemann bekommt Wind davon, sperrt seine Frau ein, und erst jetzt entschließt sich Mjatlev zögernd, Lavinia zu entführen.

Ohne explizit zu psychologisieren, will der Autor mit der Figur des Fürsten doch eine Figur vorführen, die von der für die russischen Adligen des ausgehenden 19. Jahrhunderts typischen Krankheit befallen ist: der Unentschlossenheit und Apathie, die Čechov an seinen Dramenfiguren exemplifiziert. Symptomatisch dafür ist eine Tagebuchnotiz des Fürsten: "Ich müßte entschiedener auftreten, mich wenigstens in dieser Sache und Lage rühren und bewähren, denn immerhin habe auch ich Lust auf den Ausbruch in weite Räume." Gleichwohl ist der Leser durch Mjatlevs Eskapaden und – alternierend – durch die Phasen seiner Lethargie nicht genug gefesselt. Okudžava streckt die Handlung in die Länge und stopft allerlei Episoden hinein, die nur lose verklammert werden. Eine hübsche Ausnahme bildet die Schilderung einer Teestunde bei der Zarenfamilie – ein mit süffisanter Ironie gezeichnetes Genre-Bild. Auch sonst

gibt es viele anmutige Einzelszenen; aber insgesamt bleibt der Eindruck einer streckenweise ziemlich ausgefransten Fabel.

Das ändert sich sogleich zu Beginn des zweiten Teils, der zwei Jahre später herauskam. Er handelt von der abenteuerlichen Flucht des Liebespaares in den Kaukasus.

Behindert wird sie von Anfang an durch einen Troß von Verfolgern, der auf Betreiben von Lavinias Mutter und des Zaren höchstpersönlich (der nämlich ein Auge auf Lavinia geworfen hat) sternförmig in verschiedene Himmelsrichtungen ausschwärmt. Einer der zaristischen Agenten, Baron von Müffling, ist dem Paar ganz dicht auf der Spur. Vor einer Verhaftung aber schreckt er noch zurück, weil er es effektvoller findet, die Liebenden nicht in der langweiligen Steppe, sondern zwischen den pompöseren Kulissen des Kaukasus zu arretieren. Das gelingt ihm auch. Lavinia und Mjatlev werden auf einer Gebirgsstraße gestellt und getrennt nach Petersburg zurückexpediert. Lavinia kehrt zu ihrem Mann zurück, Mjatlev wird – der russisch-türkische Krieg ist gerade ausgebrochen – an die Front beordert. Doch bald flieht Lavinia wieder, und es gelingt ihr, als Krankenschwester getarnt, in das Krankenhaus vorzudringen, in dem der verwundete Mjatlev liegt. Aber auch diesmal wird sie zu ihrem Ehemann zurückgeholt, woraufhin sie prompt ein drittes Mal flieht. Diesmal endet der Fluchtversuch glücklich, die beiden bleiben zusammen, bis – am Ende des Romans – Fürst Mjatlev stirbt.

Diese wildbewegte Handlung wird aus mehreren Perspektiven erzählt, u. a. aus der des Verfolgers Baron von Müffling, der die Ergebnisse seiner Verfolgungsjagd nach Petersburg rapportiert, in episch breiter Ausmalung und mit dünkelfhafter Herablassung über Georgien: "Glaube keinem, der Dir begeistert die hiesigen Vorzüge beschreibt (...) Die Tempel sind plumpe, bröcklige Gebäude; die Georgierinnen lassen sich nicht von Armenierinnen oder Tartarinnen unterscheiden: Sie haben alle schwarze Brauen, schwarze Augen, Adlernasen, einen zänkischen Charakter und sind neugierig wie die Kinder; die Gastmähler sind Gelage mit verdächtigen Speisen, ermüdenden Trinksprüchen und ohrenbetäubender Musik. (...) Wir müssen Gott danken für unsere Zugehörigkeit zu Europa." Durch solche Verfremdungstricks bekommt der Roman eine ironische Komponente, die auch in jenen Partien vorherrscht, in denen die Reaktionen des Zarenhofes auf die Flucht der beiden 'Verbrecher' gezeigt werden. Da entfaltet Okudžava seine satirische Brillanz, die sich an Hofklatsch, Intrigen und Denunziationen entzündet, wobei Parallelen zur Gegenwart ganz gewiß beabsichtigt sind. Aber auch die rein narrativen Passagen sind von großer Farbigkeit: Szenen, in denen Georgier, die Vorfahren des Autors, ihre kindlich aufgeregte Hilfsbereitschaft demonstrieren, nächtliche Patrouillengänge, die Aktivitäten eines Räuberhauptmanns usw. Und die breite Figuren-Palette zeigt Okudžavas besondere Kunst, Figuren durch ihre Sprache und durch ihre oft ziemlich täppischen Aktivitäten prall und lebensvoll zu malen, ob es sich nun um Petersburger Hofschranzen handelt, um out-laws, einfache Soldaten, Gutsbesitzer oder kaukasische Desperados. Und voll verzweifelter Komik ist auch die Figur von Lavinias Ehemann: ein gockelhafter Patriarch, der so gern edel sein möchte und sich zu allerlei Versöhnungsgesten aufrafft, ehe er die Waffen strecken muß vor einer derart beherzten und eigensinnigen Frau, mit der dem Autor eine fast bizarr plastische Frauenfigur gelungen ist. Einzig die Gestalt des Fürsten bleibt

merkwürdig blaß, was vielleicht mit der fehlenden Affinität des Autors zu dieser Figur zu erklären ist.

1985 ist in Moskau Okudžavas Roman "Begegnung mit Bonaparte" erschienen, der während der Zeit der Napoleonischen Kriege spielt, aber durchaus Parallelen zu unserem Jahrhundert insinuiert. Diese werden mit äußerstem Geschick in kryptischen Wendungen versteckt; doch darf man getrost unterstellen, daß dem Leser Ähnlichkeiten zwischen Napoleon und Stalin aufgehen: Beide haben Rußland an den Rand des Abgrunds gebracht, weil sie mit Zerstörung und brutaler Gewalt operierten. Das Credo des Autors läuft mit schlichten Worten auf den Appell hinaus, die Kette von Sieg und Niederlage endlich zu durchbrechen und eine Welt des Friedens aufzubauen. Der moderne Roman hat – das ist Okudžavas Überzeugung – keinen positiven Helden. Demgemäß tritt auch in "Begegnung mit Bonaparte" nicht ein einzelner 'Held' in den Vordergrund; vielmehr haben in den vier unterschiedlich umfangreichen Roman-Episoden jeweils verschiedene und durchaus unheroische Figuren eine Schlüsselstellung inne.

Im ersten Teil ist es ein älterer Generalmajor namens Opočinin, der im ersten Feldzug gegen Napoleon im Jahre 1805 ein Bein verloren hat und nun an dem Krieg von 1812 nicht mehr teilnehmen kann. Er lebt mit einem Neffen namens Titus zurückgezogen auf seinem Gut, denn seine Frau hat ihn, als er verkrüppelt aus dem Feldzug zurückkam, verlassen. Dieser Opočinin nun, der übrigens Napoleon persönlich sein Leben verdankt, weil der seinen Soldaten befahl, ihn vor dem Ertrinken zu retten, hat sich in den Kopf gesetzt, Napoleon in die Luft zu sprengen, aus der Überlegung heraus, daß "der Untergang des Bösen doch der Bewahrung des Guten" dienen könne. Zu diesem Behuf plant er – abseits vom Kriegsschauplatz – Napoleon auf sein entlegenes Gut zu laden, ihn opulent zu bewirten und dann das Attentat zu bewerkstelligen. Ausführlich malt er sich Einzelheiten des Gelages aus, hat auch seine Tischrede schon präpariert – und er wird von den wenigen Vertrauten, denen er von der geplanten Einladung berichtet, für leicht verrückt erklärt. Aber der Plan kommt nicht zur Ausführung: Während des französischen Vormarschs auf Moskau wird Opočinin von marodierenden Franzosen getötet.

Der zweite Teil spielt in Moskau zu dem Zeitpunkt, da die Moskauer die Stadt verlassen und anzünden, während die Franzosen einrücken. Hauptfigur dieses Teils ist die französische Sängerin Louise Bigarre, die schon viele Jahre zuvor nach Rußland gekommen war und in Moskau große Erfolge errang. Sie ist nicht geflüchtet, sondern findet mit Opočinins nach Moskau geflohenem Neffen und dessen Hauslehrer in der brennenden Stadt Unterschlupf im Gartenhaus eines Adelspalastes. Durchaus loyal gegenüber ihrer neuen Heimat, empört sie sich über die französischen Eindringlinge, ihre Landsleute, wird aber beim Rückzug der Franzosen beinahe wider Willen von ihnen aus Rußland verschleppt.

Im dritten Teil, der im Gegensatz zu den beiden ersten allzu sehr um private Liebesgeschichten zentriert ist, steht eine Frau, die Gutsnachbarin Opočinins, im Mittelpunkt. Diese Varvara, eine unvoreingenommene und äußerst intelligente Frau, hat eine uneheliche Tochter namens Liza. Sie fühlt sich zu Opočinin hingezogen, der sich aber wegen seiner Invalidität zur Zurückhaltung zwingt; im Grunde jedoch liebt sie noch immer den Vater ihres Kindes, den Wissenschaftler Svečin. Mit ihm führt sie eine leidenschaftliche Korrespondenz, die im wesentlichen – zusammen mit Rückblenden – den Inhalt des dritten Teils ausmacht.

Der vierte und letzte Teil – sehr viel knapper als die übrigen – enthält Tagebuchaufzeichnungen und Briefe aus dem Jahre 1826 von einem russischen Offizier namens Prjachin, der dem Hause Opočinin freundschaftlich verbunden ist und als Verwundeter im brennenden Moskau von Louise Bigarre gepflegt wurde. Damals war die Sängerin nicht nur in ihn, sondern auch in den jungen Titus verliebt. Und als die beiden Männer durch Zufall in Paris Louise wiedertreffen, kommt es zu einer peinlichen Szene: Die beiden ehemaligen Rivalen geraten bald – das ist nur aus brieflichen Andeutungen zu entnehmen – in heftigen Zorn aufeinander. Und kurz darauf bringt Titus – mit der siegreichen russischen Armee aus Frankreich zurückgekehrt – sich auf dem Familiengut um, im Alter von 29 Jahren.

Die Romanhandlung ist eingebettet in das historische Geschehen der napoleonischen Kriege. Bei der Schilderung der Kriegsereignisse gelingen dem Autor ungemein eindruckstarke Szenen. Dagegen ufernt der Komplex der privaten Affären oft zu sehr aus, zumal Okudžava seiner Vorliebe für Brief-Einschübe allzu sehr die Zügel schießen läßt. Große Geschicklichkeit entwickelt er indes bei den Rückblenden. Die Technik der Überlagerung von Zeitebenen – schon in seinen frühen Erzählungen erprobt – beherrscht er in diesem Roman vollkommen. Die Sprache ist überaus farbig, doppeldeutig und voller Komik. Und natürlich entstehen besondere erzählerische Effekte dadurch, daß der Leser Tolstojs "Krieg und Frieden" (1863–69) als Folie der Ereignisse ständig im Kopf hat. In gewisser Weise kann man sogar sagen, daß dieser Roman eine Parodie auf "Krieg und Frieden" intendiert, sozusagen das unheroische Gegenbild zu ihm liefert.

Zur Zeit arbeitet Okudžava an einem Zyklus von Erzählungen, der seine eigene Militärzeit – den Zweiten Weltkrieg – thematisiert. Bereits erschienen ist die Erzählung "Uroki muzyki" (Musikunterricht) in der Zeitschrift "Družba narodov". Hier wird voller Sarkasmus geschildert, wie ein einst von seinen Vorgesetzten kujonierter Soldat nach seiner Beförderung nun seinerseits seine Untergebenen schurigelt: eine komische und gleichzeitig anklägerische Milieustudie.

Primärliteratur

"Lirika". (Lyrik). Kaluga 1956.

"Ostrova". (Inseln). Moskva (Sovetskij pisatel') 1959.

"Bud' zdorov, školjar. Stichi (opublikovannye i neopublikovannye)". ("Mach's gut". Gedichte, veröffentlichte und unveröffentlichte). [Enthält u. a.: "Černyj kot" ("Lied vom schwarzen Kater"); "Mne nužno na kogo-nibud' molit'sja" ("Lied vom Ameis")]. Mit einer Einleitung von Natalja Tarasova. Frankfurt/M. (Possev) 1964.

"Po doroge k Tinatin. Sticki o Gruzii". (Unterwegs nach Tinatin). Gedichte über Georgien. Tiflis (Lit. da chelovneva) 1964.

"Vesěl'j barabanščik". ("Der fröhliche Trommler"). Moskva (Sovetskij pisatel') 1964.

"Promoksis". (Promoksis). In: Junost'. 1966. H.1. S.55–63.

- “Front prichodit k nam. Povest”. (Die Front rückt auf uns zu. Erzählung). Moskva (Detskaja literatura) 1967.
- “Mart velikodušnyj”. (“Großmütiger März”). Moskva (Sovetskij pisatel') 1967.
- “Proza i poézija”. (Prosa und Poesie). [Enthält: “Bud' zdorov, školjar” (“Mach's gut”); “Promoksis” (Promoksis); “Stichi i pesni o vojne” (Gedichte und Lieder über den Krieg); “Stichi i pesni o žizni i ljudjach” (Gedichte und Lieder über das Leben und die Leute); “Stichi i pesni o vere, nadežde, ljubvi” (Gedichte und Lieder über Glauben, Liebe, Hoffnung). Darunter auch: “Pesenka starogo šarmanščika” (“Lied eines alten Leierkastenmannes”)]. Frankfurt/M. (Possev) 1968.
- “Glotok svobody. Povest' o Pavle Pestele”. (“Der arme Awrosimow”). In: Družba narodov. H.4–6. 1969. Moskva (Izdatel'stvo političeskoj literatury) 1971. Unter dem Titel: “Bednyj Avrosimov”. Chicago (Russian Language Specialities) 1970. (Russian Study Series 73). Neuausgabe: Moskva (PAN) 1999.
- “Dva romana”. (Zwei Romane). [Enthält: “Bednyj Avrosimov” (“Der arme Awrosimow”); “Fotograf Žora” (Der Fotograf Žora)]. Frankfurt/M. (Possev) 1970.
- “Mersi, ili pochoždenija Šipova. Starinnyj vodevil”. (“Die Erlebnisse des Polizeipräsidenten Schipow bei der Verfolgung des Schriftstellers Tolstoj”). In: Družba narodov. 1971. H.12. Unter dem Titel: “Pochoždenija Šipova, ili starinnyj vodevil'. Istinnoe proisšestvie”. Moskva (Sovetskij pisatel') 1975. Neuausgabe: Ekaterinburg (U-Faktorija) 2003.
- “Prelestnye priključenija. Risunki avtora”. (Entzückende Abenteuer. Zeichnungen des Autors). Kinderbuch. Tel Aviv (o.V.) 1975. Moskva (Lajda) 1993.
- “Putešestvie diletantov. Iz zapisok otstavnogo poručnika Amirana Amilachvari. Roman”. (“Die Reise der Dilettanten”, 2. Teil: “Die Flucht”). 1. Teil in: Družba narodov. 1976. H.8 und H.9. 2. Teil in: Družba narodov. 1978. Buchausgabe beider Teile: Moskva (Sovetskij pisatel') 1979. Neuausgabe: Ekaterinburg (U-Faktorija) 2003.
- “Arbat, moj Arbat. Stichi i pesni”. (Arbat, mein Arbat. Gedichte und Lieder). [Enthält u. a.: “Staryj pidžak” (“Lied von der alten Weste”); “Fransua Vijon” (“Gebet des François Villon”)]. Moskva (Sovetskij pisatel') 1976.
- “Otdel'nye neudači sredi splošnych udač. Rasskaz”. (Einzelne Misserfolge unter allgemeinen Erfolgen. Erzählung). In: Družba narodov. 1979. H.1. S.109–117.
- “Izbrannaja proza”. (Ausgewählte Prosa). Moskva (Izvestija) 1979.
- “65 pesen. 65 songs”. [Russisch/englisch]. Zusammenstellung von Vladimir Frumkin. Übersetzung: Eva Šapiro. Ann Arbor (Ardis) 1982.
- “Stichotvorenija”. (Gedichte). [Enthält u. a.: “Goluboj šarik” (“Lied vom blauen Luftballon”); “Bumažnyj soldatik” (“Lied vom Papiersoldaten”); “Parižskaja fantazija” (Pariser Phantasie); “Avtoparodija na nesuščestvujuščie stichi” (Selbstparodie auf nichtexistierende Verse)]. Moskva (Sovetskij pisatel') 1984.

- “Svidanie s Bonapartom”. (“Begegnung mit Bonaparte”). Roman. Moskva (Sovetskij pisatel') 1985.
- “Stichotvorenija”. (Gedichte). Moskva (Sovetskij pisatel') 1985.
- “Bud' zdorov, školjar. Povest'”. (Mach's gut, Schüler). Kurzroman. Moskva (Izdat. Pravda) 1987. (Biblioteka Ogonëk 7).
- “Posvjaščajetsja vam. Stichi”. (Ihnen gewidmet). Gedichte. Moskva (Sovetskij pisatel') 1988.
- “Devuška moej mečty. Avtobiografičeskie povestvovanija”. (“Frau meiner Träume”). Erzählungen. Moskva (Moskovskij Rabočij) 1988.
- “Pesni Bulata Okudžavy. Melodii i teksty”. (Bulat Okudžavas Lieder. Melodien und Texte). Hg. von Lev A. Šilov. Moskva (Muzyka) 1989. [Mit zahlreichen Notenbeispielen].
- “Izbrannoe. Stichotvorenija”. (Ausgewählte Gedichte). Moskva (Moskovskij Rabočij) 1989.
- “Pojut bardy. Pesennik”. (Es singen die Barden. Liederbuch). Mit Notenbeispielen. Leningrad (Sovetskij Kompozitor) 1990.
- “Priključenija sekret'nogo baptista. Rasskazy i povest'”. (Abenteuer eines heimlichen Baptisten. Erzählungen und eine Novelle). Moskva (Izdat. CK KPSS Pravda) 1991. (Biblioteka Ogonëk 25).
- “Kapli Datskogo korolja. Kinoscenarii, pesni dlja kino”. (Die Tropfen eines dänischen Königs. Drehbücher, Lieder für das Kino). Moskva (Sojuz Kinematografistov SSSR) 1991.
- “Pochoždenija Šipova, ili starinnyj vodevil'. Istinnoe proisšestvie”. (Schipows Abenteuer oder Ein altes Vaudeville. Eine wahre Begebenheit). Roman. Moskva (Družba Narodov) 1992.
- “Milosti sud'by”. (Die Gunst des Schicksals). Gedichte. Moskva (Moskovskij Rabočij) 1993.
- “Zaezžij muzykant. Proza”. (“Reise in die Erinnerung”). Prosa. Moskva (Olimp) 1993. (Serija “My best” 5).
- “Uprazdnënnij teatr. Semejnaja chronika”. (Abgeschaffenes Theater. Familienchronik). Roman. Moskva (Izdat. Dom Rusanova) 1995.
- “Zal ožidanija. Stichi”. (Wartesaal. Gedichte). Nižnij Novgorod (Izdat. Dekom) 1996.
- “Čaepitie na Arbate. Stichi raznych let”. (Teetinken im Arbat. Gedichte verschiedener Jahre). Moskva (PAN) 1996.
- “Stichi, rasskazy, povesti”. (Gedichte. Erzählungen. Kurzromane). Ekaterinburg (U-Faktorija) 1999.
- “Iskusstvo krojki i žit'ja. Rasskazy, povesti”. (Die Kunst des Zuschneidens und des Lebens. Erzählungen und Kurzromane). Ekaterinburg (U-Faktorija) 2001.
- “Nadeždy malen'kij orkestrik. Lirika 50e-70e”. (Ein kleines Orchester der Hoffnung. Lyrik der 50er bis 70er Jahre). Ekaterinburg (U-Faktorija) 2003.

“Pod upravljeniem ljubvi: Lirika 70e-90e”. (Unter Führung der Liebe. Lyrik der 70er bis 90er Jahre). Ekaterinburg (U-Faktorija) 2003.

Übersetzungen

“Mach's gut”. (“Bud' zdorov, školjar”). Übersetzung: **Ludwig Zimmerer**. Berlin (Henssel) 1963.

“Ausgewählte Gedichte”. Russ./dt. Übersetzung: **Mary von Holbeck**. Frankfurt/M. (Possev) 1965.

“Gedichte und Chansons”. [Enthält u. a.: “Gebet des François Villon” (“Fransua Vijon”); “Lied vom schwarzen Kater” (“Čěrnnyj kot”); “Lied von der alten Weste” (“Staryj pidžak”); “Lied vom Ameis” (“Mne nužno na kogo-nibud' molit'sja”)]. Übersetzung: **Alexander Kaempfe**, **Gerhard Schindele**. Nachwort von Alexander Kaempfe. München (Kindler) 1969.

“Der fröhliche Trommler. Lieder, Chansons, Balladen”. (“Vesělyj barabanščik”). Übersetzung: **Walter Fischer**. Ahrensburg (Damokles) 1969. (Songbuch4).

“Der arme Awrosimow. Roman”. (“Bednyj Avrosimov”). Übersetzung: **Aggy Jais**. München, Berlin (Herbig) 1970. “Der arme Awrossimow oder Die Abenteuer eines Geheimschreibers”. Übersetzung: **Thomas Reschke**. Nachwort: Ralf Schröder. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1971. 2., überarbeitete Auflage 1978. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1975. (dtv 1122).

“Gedichte”. In: Poesiealbum 94. Hg. von Bernd Jentzsch. Auswahl: Herbert Krempien. Übersetzung: **Heinz Czechowski**, **Adolf Endler**, **Jens Gerlach**, **Rainer Kirsch**, **Sarah Kirsch**, **Herbert Krempien**, **Heiner Müller**, **Gisela Steineckert**. Berlin, DDR (Neues Leben) 1975.

“Die Erlebnisse des Polizeipräsidenten Schipow bei der Verfolgung des Schriftstellers Tolstoj. Roman”. (“Mersi, ili pochoždenija Šipova”). Übersetzung: **Aggy Jais**. München, Berlin (Herbig) 1974. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1977. (dtv 1244). “Merci oder Die Abenteuer Schipows. Historischer Roman”. Übersetzung: **Thomas Reschke**. Nachwort: Ralf Schröder. Berlin, DDR (Aufbau) 1981.

“Die Reise der Dilettanten. Petersburg. Roman”. (“Putešestvie diletantov”). Übersetzung: **Alexander Kaempfe**. München (Bertelsmann) 1978. Beide Teile in einem Band: “Die Reise der Dilettanten / Aus den Aufzeichnungen des Oberlieutenants im Ruhestand Amiran Amirachwili”. Übersetzung: **Thomas Reschke**. Nachwort: Ralf Schröder. Berlin, DDR (Aufbau) 1981. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1982. (rororo 5013).

“Die Flucht. Roman”. (“Putešestvie diletantov”, 2. Teil). Übersetzung: **Alexander Kaempfe**. München (Bertelsmann) 1979. Beide Teile in einem Band: “Die Reise der Dilettanten / Aus den Aufzeichnungen des Oberlieutenants im Ruhestand Amiran Amirachwili”. Übersetzung: **Thomas Reschke**. Nachwort: Ralf Schröder. Berlin, DDR (Aufbau) 1981. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1986. (rororo 5706).

“Romanze vom Arbat. Lieder. Gedichte. Mit Noten, Abbildungen, Originaltexten, einem Interview und einer Schallplatte”. Nachdichtungen: Kurt Demmler, Joachim Christian Rau u. a. Hg. von Leonhard Kossuth. [Enthält u. a.:

“Lied vom blauen Luftballon” (“Goluboj šarik”); “Lied vom Papiersoldaten” (“Bumažnyj soldatik”); “Lied eines alten Leierkastenmannes” (“Pesenka starogo šarmanščika”). Berlin, DDR (Volk und Welt) 1985.

“Begegnung mit Bonaparte. Historischer Roman”. (“Svidanie s Bonapartom”). Übersetzung: **Thomas Reschke**. Nachwort: Ralf Schröder. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1986.

“Entzückende Abenteuer. Materialien für den Russischunterricht”. Russ./dt. Zusammengestellt und kommentiert von Bernd Südkamp. Hamburg (Buske) 1989. (Hamburger Beiträge für Russischlehrer 37).

“Und Vogel Schmerz aus der Schläfe ist leis verfliegen, verfliegen. Lieder von Bulat Okudschawa”. Übersetzung: **Ekkehard Maaß**. Illustrationen: Moritz Götze. Halle/S. (Hase) 1991.

“Frau meiner Träume. Wahre Geschichten”. Erzählungen. Übersetzung: **Antje Leetz, Jürgen Schlenker**. Berlin (Volk und Welt) 1991. [Enthält u.a. “Frau meiner Träume” (“Devuška moej mečty”)].

“Reise in die Erinnerung. Glanz und Elend eines Liedermachers”. (“Zaežij muzykant”). Hg. und mit einem Nachwort von Leonhard Kossuth. Übersetzung: **Charlotte Kossuth**. Berlin (Aufbau) 1997. (Aufbau-Taschenbuch 1451).

“Russische Liedermacher. Wysozkij, Galitsch, Okudschawa”. Russ./dt. Übersetzung und Anmerkungen: **Kay Borowsky**. Nachwort: Katja Lebedewa. Stuttgart (Reclam) 2000. (Reclams Universal-Bibliothek 18056).

Tonträger

“Koncert. Pesni iz repertuara populjarnych avtorov i ispolnitelej”. (Konzert. Lieder aus dem Repertoire populärer Autoren und Interpreten). Hg. von Elena Ščerbínovskaja. 1 Tonkassette. Düsseldorf (Brücken) 1986.

“Das mit den Männern und den Frau'n”. Titel, Texte und Musik von Wolf Biermann, Prévert, Okudshava, Brassens, Kosma, Clement, Rosetti. 1 LP. Henstedt-Ulzburg (extra records & tapes) 1988. Hamburg (IMS Independent Music Service GmbH) 1988.

“Lieder. II”. 1 LP. Dortmund (Pläne) 1988. [Enthält: “Das Lied vom Heuschreck”; “Das Lied von unserem Hof”; “Pariser Phantasien”; “Über Volodja Vissotski”; “Das Omen”; “Die Klugen und die Dummen”; “Ein kleines Lied, kurz wie das Leben”; “Der Musiker”; “Die Musik des Herzens”; “Die liebe Sonne scheint, die Musik spielt auf...”; “Noch eine Romanze. Klagelied um den Arbat”; “Ein Geschenk zum Geburtstag”; “Lied vom jungen Husar”; “Zum ewigen Angedenken”].

“Kak Ivan Ivanyč osčastlivil celuju stranu”. (Wie Ivan Ivanytsch ein ganzes Land glücklich machte). 1 CD. Freiburg i.Br. (Fabula) 1996.

“Sinij trollejbuz”. (Blauer Omnibus). Lieder. 1 CD. Oregon House, CA (Inner Circle Records) 1999. [Enthält: “Pesnja” (Ein Lied); “Pesenka o golubom šarike” (“Lied vom blauen Luftballon”); “Muzykant” (“Der Musiker”); “Po Smolenskoj doroge” (Auf der Smolenskaja-Straße); “Prostitute pechote...” (Verzeiht den Grenadieren); “Pesenka o Len'ke Koroleve” (Lied von Ljonka Koroljew); “Starinnaja soldatskaja pesnja” (Altes Soldatenlied); “Pesenka o

medsestre Marii" (Lied von der Krankenschwester Maria); "Pesenka o molodom gusare" ("Lied vom jungen Husar"); "Pesenka o Mocarte" (Lied von Mozart); "Posle doždica nebesa prostorny..." (Nach dem Regen ist der Himmel weit); "Proščanie s novogodnej ělkoj" (Abschied vom Tannenbaum); "Žarkij ogon' polychaetv kamine..." (Ein heißes Feuer lodert im Kamin); "K čemu nam byt' na 'ty'?" (Wozu sollen wir uns duzen?); "K čemu..." (Wozu...); "Sinij trollejbuz" (Blauer Omnibus); "Po kakoj reke" (Auf welchem Fluss)].

"Le soldat en papier". 1 CD. Paris (Le Chant du Monde) 1999. [Enthält: "Chanson des pirates"; "Anton Tchekhov"; "Dans mon cœur est gravé"; "Sur Volodia Vissotski"; "La petite pluie des succès"; "Que mon amour soit vieux"; "François Villon"; "Le soldat en papier"; "Le roi"; "Chanson de ma vie"; "Chanson du chat noir"; "Chanson de la piétaille"; "Chanson du ballon bleu"; "Chanson des bottes des soldats"; "Chanson du moucheron moscovite"; "Vous le peintres"; "Le dernier trolley"; "Moscou la nuit"; "Dommage quand-même"; "Chanson de l'Arbat"; "Chanson du métro de Moscou"; "Nadia, petite Nadia"; "La route de Smolensk"; "Chanson du vieux joueur d'orgue"; "Les trois sœurs"].

"Lučšie pesni. Novaja kollekcija". (Die besten Lieder. Neue Kollektion). 1 CD. Moskva (Grand Rekords) 2002.

Sekundärliteratur

Okudžava, Bulat: "Vremja idët". (Die Zeit vergeht). In: Voprosy literatury. 1967. H.8. S.64–66.

Mežakov-Korjakin, I.I.: "Osobennosti romantizma v poëzii Bulata Okudžavy". In: Melbourne Slavic Studies. 1972. H.7. S.58–83.

Nor Mesek, N.: "Untertan auf russisch". In: Frankfurter Hefte. 1972. S.533–534.

Ackern, Karl von: "Bulat Okudžava und die kritische Literatur über den Krieg". München (Sagner) 1976. (Arbeiten und Texte zur Slavistik 11).

Klepikova, Elena: "Dokazatel'stvo ot obratnogo". In: Literaturnoe obozrenie. 1976. H.4. S.35–37.

Chotimskij, B.: "Mjatlev, 'guljaščij sam po sebe'. Razmyšlenija o novom romane Bulata Okudžavy 'Putešestvie diletantov'". In: Literaturnaja Gruzija. 1977. H.8. S.73–77.

Korolev, V.: "V načale byla melodija". In: Literaturnaja gazeta, 28.12. 1977.

Lesnevskij, S.: "Melodija i est' poëzija". In: Literaturnaja gazeta, 28.12. 1977.

Žolkovskij, A.K.: "Raj, zamaskirovannyj pod dvor". In: Neue Russische Literatur. 1978. H.1. S.101–120.

Bojko, M.: "Ėtot blizkij nerazgadannyj vek". In: Literaturnoe obozrenie. 1979. H.10. S.42–45.

Bušin, V.: "Kušajte, druž'ja moi. Vse vaše". In: Moskva. 1979. H.7. S.188–203.

Chotimskij, B.: "Poët prihodit v prozu". In: Bulat Okudžava: Izbrannaja proza. Moskva (Izvestija) 1979. S.493–506.

Gordin, J.: "Ljubov' i drama Mjatleva". In: Literaturnaja gazeta, 1.1. 1979.

- Okudžava, Bulat:** "S istoriej ne rasstajus". In: Literaturnaja gazeta, 23.5. 1979. (Interview).
- Corten, Irina:** "Okudžava's Putešestvie diletantov. Its Literary Sources and the Image of Okudžava's New Hero". In: Russian Language Journal. 1980. S.153–162.
- Evtušenko, E.A.:** "Nadežnyj malen'kij orkestrik". In: ders.: Talant est' čudo neslučajnoe. Moskva (Sovetskij pisatel') 1980. S.222 ff.
- Kasack, Wolfgang:** "Bis auf die böse Mutter sind alle edel. Warum Bulat Okudschawa einen unverbindlichen historischen Roman geschrieben hat". In: Die Welt, 12.1. 1980.
- Klausenitzer, Hans-Peter:** "Im Postkutschentempo. Bulat Okudschawas Roman 'Die Flucht'". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.3. 1980.
- Leech-Anspach, Gabriele:** "Freiheit, die hellste aller Sonnen". In: Der Tagesspiegel, 3.8. 1980.
- Oskockij, V.:** "Pamflet ili paskvil'? O romane Bulata Okudžava 'Putešestvie diletantov' i stat'e VI. Bušina 'Kušajte, druž'ja moi. Vse vaše'". In: Literaturnaja Gruzija. 1980. H.1. S.154–171.
- Verina, T.:** "Solov'i Bulata Okudžavy". In: Kul'turnaja žizn. 1980. H.5. S.18–19.
- Wolffheim, Elsbeth:** "Es lebe die Freiheit! Okudschawas Sittenbilder aus Rußlands vergangenem Jahrhundert". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.1. 1980.
- Žolkovskij, A.K.:** "Tema i variacii. Pasternak i Okudžava: opyt sopostavitel'nogo opisanija". In: ders. / Ju.K. Ščeglov: Politika vyrazitel'nosti. Sbornik stat'ej. Wien (Institut für Slawistik der Universität Wien) 1980. S.61 ff.
- Baur, Rupprecht S.:** "Probleme der Literaturvermittlung in Unterricht und Studium (am Beispiel der Lyrik Bulat Okudžavas)". In: Festschrift für Linda Sadnik zum 70.Geburtstag. Freiburg i.Br. (Weiher) 1981. S.186 ff.
- Okudžava, Bulat:** "I stichi, i proza". In: Literaturnaja gazeta, 28.7. 1982. S.6. (Interview).
- Heider, Hilburg:** "Der Hoffnung kleines Orchester. Bulat Okudžava – Lieder und Lyrik". Frankfurt/M., Bern (Lang) 1983. (Europäische Hochschulschriften R.16, Bd.20).
- Papernyj, Z.:** "Za stolom semi morej". In: Voprosy literatury. 1983. H.6. S.31–52.
- Baženova, A.:** "Ničego vzamen ljubvi... Strichi k portretu Bulata Okudžavy". In: Oktjabr'. 1984. H.9. S.199–203.
- Čajkovskij, R.R.:** "Bud'te vysokimi!". In: Russkaja reč'. 1984. H.3. S.35–38.
- Eligulašvili, Ė.:** "Vozvraščenie k Tinatin". In: Literaturnaja Gruzija. 1984. H.5. S.149–164.
- Krasuchin, G.:** "Bud'te vysokim...". In: Junost'. 1984. H.7. S.96–98.
- Krechkova, Ljubov A.:** "Bulat Š. Okudžava. Svidanie s Bonapartom". In: Russian Language Journal. 1984. S.320.

Latynina, A.: "Da istoričeskie fantazii! O romane Bulata Okudžava 'Svidanie s Bonapartom', i ne tol'ko o nĕm". In: Literaturnaja gazeta, 4.1. 1984.

Okudžava, Bulat: "Goda surovoj prozy". In: Moskovskie vstreči (Sbornik, Moskva). 1984. S.173–179. (Interview).

Okudžava, Bulat: "Na ljubov' svoĕ serdce nastroju...". In: Literaturnaja gazeta, 25.4. 1984. (Interview).

Piskunova, S. / Piskunov, Vladimir: "Tragičeskaja pastoral". In: Neva. 1984. H.10. S.161–163.

Vasilinina, I.: "O vojne i o žizni". In: Teatr. 1985. H.5. S.155–162.

Novikov, V.: "Tajna prostych čuvstv". In: Literaturnoe obozrenie. 1986. H.6. S.78–81.

Biefe, Peter: "Mißtraut der Nachtigall". In: Sinn und Form. 1987. H. 3. S. 647–651. (Zu: "Romanze von Arbat").

Kasper, Karlheinz: "Bulat Okudshawa: 'Begegnung mit Bonaparte'". In: Weimarer Beiträge. 1987. H. 6. S. 1020–1028.

Blanc, Hélène: "Les auteurs du printemps russe. Okoudjava, Galitch, Vysotski". Montricher (Noir sur Blanc) 1991.

Hansen-Kokoruř, Renate: "Die Poetik der Prosawerke Bulat Okudžavas". München (Sagner) 1992. (Slavistische Beiträge 282).

Bugrov, Boris S. (Hg.): "Svoj po  tičeskij materik ...". Naučnye čtenija, posvjaščennye 75-letiju so dnja roźdenija Bulata Okudžavy". Moskva (Izdat. 'Arkti') 1999.

Riřina, Irina (Red.): "Bulat Okudžava: ego krug, ego vek. Materialy Vtoroj meźdunarodnoj naučnoj konferencii, 30 nojabrja – 2 dekabrja 2001 g. Peredelkino". Moskva (Sol') 2004.

Alle Rechte vorbehalten.   edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur

Quellenangabe: Eintrag "Bulat ř. Okudžava" aus Munzinger Online/KLFG – Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/18000000345>

(abgerufen von Verbund der öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)